

Ein starkes Zeugnis der Versöhnung

Die Theresienkapelle in Singen

Als ehemalige Kirche eines Kriegsgefangenenlagers der französischen Besatzungsmacht ist die Theresienkapelle in Singen am Hohentwiel ein eindrucksvolles Zeugnis der Versöhnung, das in der unmittelbaren Nachkriegszeit seinesgleichen sucht. Ihre Entstehung ist auf die humanitäre Gesinnung des damaligen französischen Lagerkommandanten Jean le Pan de Ligny zurückzuführen. Unter ihm verbesserte sich das Lagerleben für die deutschen Gefangenen durch einen respektvollen, Anteil nehmenden Umgang zwischen den Angehörigen der einst verfeindeten Kriegsparteien. Dieser gipfelte in der Errichtung und Ausstattung der Kapelle durch und für die Kriegsgefangenen. Jüngst erfolgte ihre Eintragung in das Denkmalbuch.

Antje Rotzinger

Abseits der gewachsenen Siedlungsareale liegt die kleine der hl. Theresia von Lisieux geweihte Kirche am Rande des Singener Industriegebiets (Abb. 1; 2).



Es handelt sich um einen rechteckigen sechssackigen Putzbau mit Satteldach, halb eingezogenem Frontturm und polygonalem Apsidenschluss. Die Gliederung wird von einer regelmäßigen Abfolge verkröpfter Lisenen und großer Rundbogenfenster mit glatten Umrahmungen bestimmt. Aufwendig ist der von einem Quadrat ins Achteck verspringende Turmschaft, der von einer gestuften welschen Haube mit Zwiebelkrone überfangen wird. Im Innern unterteilt eine auf Stützen ruhende Holztone den Saal in ein überwölbtes Hauptschiff und flach gedeckte Seitenschiffe (Abb. 3). Hinter einem von Pilastern flankierten Rundbogen öffnet sich der kleine erhöhte Chor. Im Großen und Ganzen eine eher unauffällige Kirche in den traditionsorientierten Formen des ländlichen Barock – wären da nicht die Bauzeit 1946/47 und die Entstehungsumstände im einstigen Lager.

Wäre es nach einigen nach der Lagerauflösung laut gewordenen Stimmen gegangen, würde das kleine Gotteshaus gar nicht mehr existieren. Durch das bereits in den 1950er Jahren einsetzende und bis heute unermüdliche Engagement geschichtsbewusster Bürger – vor allem des Singener Ehrenbürgers Willi Waibel – konnte es jedoch vor Verfall und Abriss bewahrt werden. In den 1980er Jahren wurde das Kirchlein als Kulturdenkmal gem. §2 Denkmalschutzgesetz ausgewiesen. Die nun im Juli 2020 erfolgte Eintragung in das Denkmalbuch gem. §12 Denkmalschutzgesetz verleiht dem Bauwerk die ihm zustehende Würdigung als herausragendes Erinnerungsmal. Gerade in seiner Entstehungsgeschichte, in seiner Gestaltung und Materialität – im Äußeren wie im Inneren – liegt der Schlüssel zu seiner besonderen Bedeutung und Aussagekraft verborgen.



1 Theresienkapelle von Westen 2017.



2 Theresienkapelle von Südosten 2017.

3 Blick von der Empore Richtung Chor 2017.

Das Kriegsgefangenenlager unter Jean le Pan de Ligny

Das französische Kriegsgefangenenlager „Dépot secondaire de P. G. [Prisonnier de Guerre] 231/B“, auch als „Lager Bonaparte“ bezeichnet, ging auf ein 1942 von den Deutschen auf dem Werksgelände der damaligen Fittingwerke (heute Georg Fischer AG) errichtetes Barackenlager für Kriegsgefangene und zwangsverpflichtete Fremdarbeiter zurück. Die französische Besatzungsmacht übernahm es im April 1945 für die Inhaftierung von politischen Gefangenen, Funktionären des NS-Staates und aus der Schweiz ausgewiesenen Deutschen. Von 1946 bis 1948 diente es als Gefangenenlager für circa 1500 deutsche Kriegsgefangene. In diese Zeit fällt die Errichtung der Theresienkapelle am südlichen Ende des Barackenlagers

(Abb. 4). Nicht nur die Bauausführung, sondern auch der Entwurf und die Gestaltung der Ausstattung wurden durch die deutschen Häftlinge geleistet. Zwölf Gefangene waren hier maßgeblich beteiligt; ihre Namen und Berufe sind in einer Tafel auf der linken Seite des Eingangs zur Kirche eingelassen.

Die Errichtung der Theresienkapelle in dieser Form wäre undenkbar gewesen ohne die menschenfreundliche und auf Versöhnung ausgerichtete Gesinnung des französischen Lagerkommandanten Jean le Pan de Ligny (1908–1976). Ab März 1946 hatte der Berufsoffizier de Ligny das Amt des Lagerleiters und zeitweise des stellvertretenden Stadtkommandanten von Singen übernommen (Abb. 5). Unter seiner Fürsorge wandelte sich das „Hungerlager“ in ein Musterlager. Selbst einmal Gefangener in einem Nürnberger Lager, wo de Ligny „sehr korrekt“ behandelt worden sei, habe er sich versprochen, im umgekehrten Falle deutschen Soldaten ebenfalls mit „Korrektheit“ zu begegnen. Seine Tochter Catherine Hostiou beschrieb de Lignys Rolle in einem Brief: „Seine erste Aufgabe ist es, zu versuchen, die unterernährten Gefangenen angemessen zu versorgen und paradoxerweise im Inneren des Lagers mehr Freiheit zu installieren.“ (zitiert nach „70 Jahre Theresienkapelle“, Singen 2017, S. 144).

Er gewährte Gefangenen, die aus der Umgebung Singens stammten, an manchen Sonntagen Urlaub auf Ehrenwort. Auch bemühte er sich, den Alltag im Kriegsgefangenenlager für die Inhaftierten, die unter ihrer Unfreiheit litten, mittels aktiver Freizeitgestaltung erträglicher zu machen. Die Gefangenen konnten eine Theater-, Orchester- und Sportgruppe gründen. Mit Blumenbeeten verschönerten sie das Lager und durften einen Sportplatz für die Lagerfußballmannschaft anlegen. Die Einnahmen aus ihren Varieté- und Orchestervorstellungen in und um Singen kamen als finanzielle Unterstützung den Häftlingen selbst, ihren Angehörigen und dem Kapellenbau zugute. De Ligny plante noch den Bau eines Schwimmbades, zu dem es jedoch nicht mehr kam.

1946 beauftragte er den Stralsunder Straßenbauingenieur Wilhelm Gottschalk und den Gipsermeister Fritz Horst, Pläne für eine katholische Lagerkapelle zu entwerfen. Für die Ausführung und Ausstattung wurden diejenigen Gefangenen mit handwerklicher Berufserfahrung ausgewählt. Gottschalk betrat mit dem Kirchenbau Neuland. In den Vorkriegsjahren war er im Bereich des Straßen- und Wohnungsbaus tätig und als Landesbauinspektor von Pommern an der Erschließung der Insel Rügen durch den Rügendamm beteiligt. Von drei Vorschlägen für die neue Kirche wählte de Ligny den anspruchsvollsten Entwurf aus. Anfang 1947 erfolgte die Grundsteinlegung.



Mangel macht erfinderisch

Die Kapelle ist noch heute ein sichtbares Zeugnis für das Improvisationsgeschick der am Bau Beteiligten. Trotz der materiellen Unterstützung durch die französische Militärbehörde war der Bauverlauf von einer anhaltenden Materialknappheit geprägt. Die Beschaffung von Werkzeugen und Baumaterialien hing oftmals vom Verhandlungsgeschick und Einfallsreichtum des Lagerleiters und der Gefangenen ab. Für die Herstellung der Ziegelsteine ging man einen ausgeklügelten Weg: Das Lager organisierte Kohle, welche eine Ziegelei erhielt. Zum Brennen der Ziegelsteine wurden Lagerinsassen „abgestellt“. Die gebrannten Ziegelsteine teilten sich nach vereinbarter Regelung das Gefangenelager und die Ziegelei. Für die Beschaffung und Finanzierung von Kalk, Zement und Holz wurden weitere Gefangene als Arbeitskräfte „ausgeliehen“. Das Holz für den Dachstuhl schlug eine Häftlingsgruppe in den umliegenden von Borkenkäfern ge-

schädigten Wäldern. Die Kunststeinplatten aus dem Singener Aachbad wurden kraft militärischer Autorität beschlagnahmt, um sie als Bodenbelag im Kirchenmittelgang und als Wegpflasterung vor dem Kapelleneingang zu setzen. Als Kirchenfundament diente teilweise ein Luftschutzbunker aus dem gerade beendeten Weltkrieg.

Auch für die Innenausstattung ging man kreativ und geschickt improvisierend vor. Der Schlossermeister Helmut Weber aus dem Südschwarzwald schuf die Deckenleuchten und Wandlampen (Abb. 6). Als Reflektorschalen verwendete er Rohlinge von Suppenschüsseln, die aus dem Aluminiumwerk Singen stammten. Er hatte eine Genehmigung erhalten, seine Schlosser- und Schmiedearbeiten im Singener Bauhof anzufertigen. Für die Holzarbeiten, wie Altar und Kirchenbänke, pachtete das Lager eine Schreinerei.

Die malerische Ausstattung der Kirche hatte der damals 27-jährige Inhaftierte Heinz Ort übernommen. Wer das Bildprogramm inhaltlich konzipierte, ist nicht bekannt; wahrscheinlich oblag es – wie die Wahl des Patroziniums – de Ligny. Für den aus Nürnberg stammenden Grafiker Ort war es der erste Auftrag mit religiösen Themen. Sein Vater Georg Ort, der als Kunstmaler und Kopist von Werken Albrecht Dürers wirkte, hatte die künstlerische und zeichnerische Begabung seines Sohnes gefördert. Ab 1938 besuchte Heinz Ort die Nürnberger Staatsschule für angewandte Kunst. Im Lagerleben tat er sich mit Bildern für die französischen Offiziere hervor, die sich gemalte Porträts von ihren Frauen und Freundinnen nach Fotovorlagen wünschten. Gerahmt wurden die Porträts in der Singener Schreinerei Stoffel. Die Verbindung zur katholischen Schreinerfamilie Stoffel verhalf dem aus einer evangelischen Familie stammenden Ort, mit katholischen Bildmotiven vertraut zu wer-



4 Barackenlager mit Theresienkapelle im Hintergrund, circa 1947.

5 Französischer Lagerkommandant Jean le Pan de Ligny.



6 Wandlampe aus dem Rohling einer Suppenschüssel 2017.



7 Kreuzweg und Glasmalereien von Heinz Ort an der Nordseite 2017.

8 Rekonstruiertes Glasfenster mit Lagerkommandanten de Ligny als Hauptmann von Kapharnaum 2017.

9 Hl. Theresia von Lisieux von Heinz Ort.



den und sie in der Theresienkapelle umzusetzen. Sein hohes Apsisbild, das den auferstandenen Christus und drei römische Soldaten zeigt, dient als Altarbild. Flankiert wird die Apsis auf der Nordseite von einer Darstellung der hl. Theresia von Lisieux und auf der Südseite von einer des Evangelisten Johannes. Die hl. Theresia hält in ihren Armen neben einem Kruzifix die für sie typischen Rosen. Jung verstorben (1873–1897) und 1927 heiliggesprochen, wurde sie 1944 eine Patronin von Frankreich. Hingabe, Barmherzigkeit und Mitmenschlichkeit zeichneten das Leben der Karmelitin aus. Die ihr geweihte Kapelle steht symbolhaft für diese Eigenschaften (Abb. 9).

Auch der mit Aquarell- oder Gouachefarben ausgeführte Kreuzweg mit 14 gerahmten Stationsbildern stammt von Heinz Ort. Seine Bleistift- und Federvorzeichnungen sind noch gut zu erkennen. Außerdem gehen die ursprünglichen Glasmalereien mit Darstellungen aus dem Leben Jesu auf ihn zurück (Abb. 7). Die originalen Fenster bestanden aus sandgestrahltem Fensterglas, das Ort bemalte. Die verwendete Farbe blätterte jedoch nach Aussagen von Zeitzeugen bald ab. Der zwischenzeitliche Leerstand der Kapelle sowie Vandalismus führten zu weiteren Schäden der Fensterbilder. Die heutigen Glasfenster sind Rekonstruktionen der Firma Derix Glasstudios in Tausenstein aus dem Jahr 2007. Bemerkenswert sind die Gesichter der biblischen Personen, in denen Ort die Porträts von Mitgefangenen, des Lagerpersonals und deren Angehörigen festhielt. So wurde auch der Lagerkommandant de Ligny als Hauptmann von Kapharnaum verewigt (Abb. 8).



Am Sonntag, den 9. November 1947, fand die festliche Einweihung der Theresienkapelle durch den Weihbischof Dr. Wilhelm Burger und den französischen Armeebischof, Monsignore Picard de la Vacquerie, statt (Abb. 10). Letzterer hob lobend den menschlichen, versöhnenden Umgang im Lager hervor, der auch zum Kapellenbau geführt hatte. Unter den in der Apsisrahmung eingelassenen Worten „Gott ist Liebe“ forderte er im Namen der Kirche, dass sich Franzosen und Deutsche in Liebe versöhnten. Von da an fanden jeden Sonntag katholische Gottesdienste in der Kirche statt, an denen regelmäßig bis zu 300 Mann teilnahmen. Desgleichen wurden evangelische Gottesdienste abgehalten.

Am 25. September 1948 erfolgte die Auflösung des „Lagers Bonaparte“. Die französische Besatzungsmacht übergab 1950 die Theresienkapelle der Stadt Singen; die Betreuung und Unterhaltung oblag nun der katholischen Kirchengemeinde. Nach anfänglicher Weiternutzung als Gotteshaus wurde die Kapelle in den 1950er Jahren sich selbst überlassen und dem Verfall preisgegeben (Abb. 11). Seit den 1960er Jahren nutzen italienische Katholiken, die als Gastarbeiter in Singen leben, die Theresienkapelle für ihre Gottesdienste und bewahrten sie so vor weiterem Niedergang. Heute ist sie Gotteshaus und Gedenkstätte.

Ein seltenes Mahnmal in seiner Art

Lagerkapellen dieser Art, wie es sie beispielsweise in den ebenfalls von der französischen Besatzungsmacht geführten Kriegsgefangenenlagern

in Tuttlingen (Lager Mühlau) oder in Bretzenheim/Winzenheim bei Bad Kreuznach gab, sind mittlerweile verschwunden. Schon typologisch kommt der Singener Theresienkapelle damit ein nicht unbedeutender Seltenheitswert zu. Vor allem aber ist das eigenwillige Bauwerk das sichtbare Ergebnis einer versöhnenden Zusammenarbeit ehemaliger Feinde. Durch seine Entstehungsgeschichte und die einzigartige Innenausstattung ist es ein herausragendes Mahnmal der Völkerverständigung in den schwierigen Nachkriegsjahren, als von deutsch-französischer Freundschaft noch keine Rede war. In einem sich heute im Singener Stadtarchiv befindlichen Brief an seinen ehemaligen Dolmetscher Heinz Borkowski schrieb de Ligny 1959: „An diese 30 Monate, die ich in Singen verbrachte, erinnere ich mich sehr gern. Ich bin sicher, dass die Arbeit, die wir zu einem Zeitpunkt gemeinsam verrichteten, als Ihr Land noch in Ruinen und am Rande der Verzweiflung lag, für uns alle eine gute menschliche Erfahrung war.“

Literatur

70 Jahre Theresienkapelle – Zwangsarbeit, Gefangenschaft und Gottesdienst (Begleitband zur Ausstellung des Stadtarchivs Singen in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Theresienkapelle e. V.), Singen 2017.

Wilhelm J. Waibel: Schatten am Hohentwiel. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Singen, 1997² Konstanz

Wilhelm J. Waibel: Kapelle St. Theresia – Symbol der Völkerverständigung, in: Singener Jahrbuch 1983, S. 49–58.



Praktischer Hinweis

Fittingstraße 40
78224 Singen
LKR Konstanz

Antje Rotzinger M. A.
Landesamt für Denkmalpflege
Im Regierungsbezirk Stuttgart
Dienstsitz Freiburg

10 Einweihung der Theresienkapelle am 9. November 1947.



11 Ungenutzte Theresienkapelle in den 1950er Jahren.